

Zeitschrift:	Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
Herausgeber:	Franz Otto Schmid
Band:	1 (1906-1907)
Heft:	10
Artikel:	Die Gnade
Autor:	Schmid, Franz Otto
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-748245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

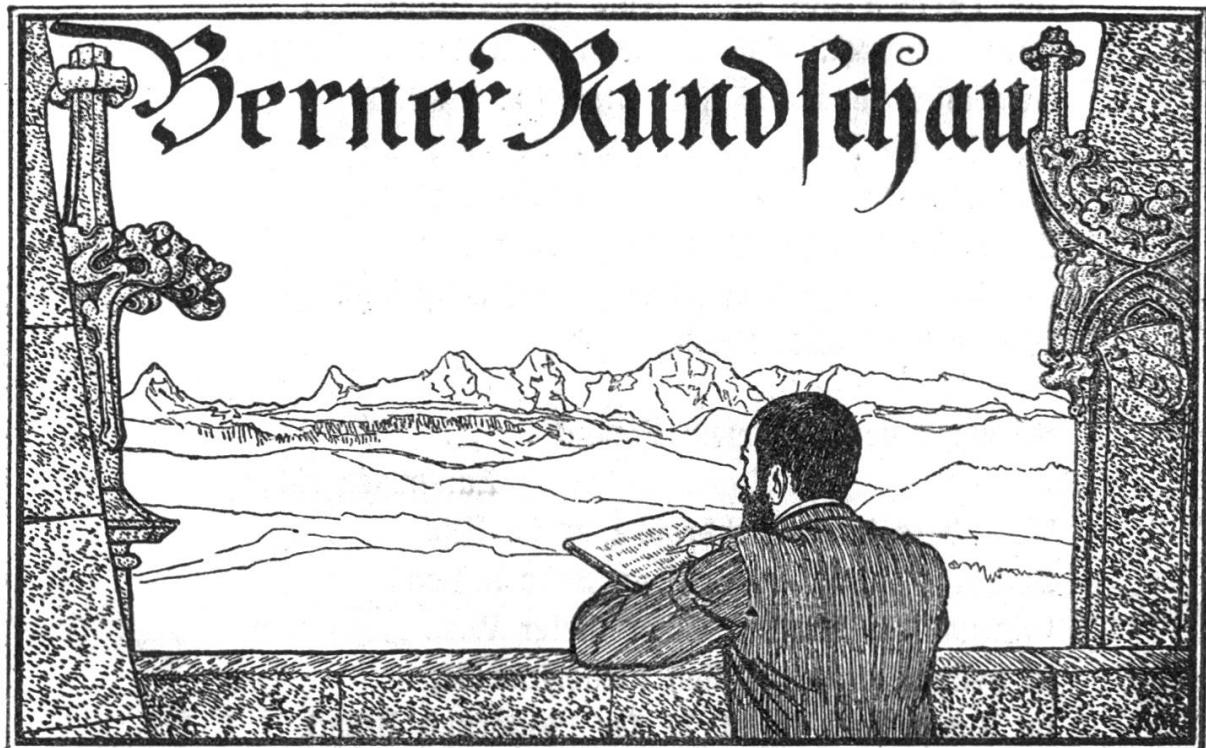
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik
und bildende Kunst in der Schweiz.

Die Gnade

(Entstanden 1902.)

Auf ödem Feld, im bleichen Dämmerchein
Stand ich mit meinem finstern Schmerz allein
Und rief dem Tod

Auf einer schwarzen Mähre
Ran er daher, das Szepter in der Hand,
Stolz, königlich, im purpurnen Gewand —
An seiner Seite klirrte leis die Wehre —
Er sah mich an mit schwermutsvollen Augen,
Geheimnisvoll und dunkel wie die Nacht,
Dann schüttelt er der schwarzen Locken Pracht:
„Noch wirfst du nicht ins Reich der Toten taugen,
Noch blitzt im Flug' dir frischer Lebensmut;
In deinen Adern rollt noch heiß das Blut.“

Noch Ichfürst du gierig Erdenlust und -leiden;
Nur reife Frucht darf meine Klinge schneiden! —
Doch, wenn du willst, so nenn mich deinen Freund,
Gemeinsam uns das Leben lacht und weint
Und in mir tönt, was dir im Bulen klingt,
Verlassen, so wie du bist, bin auch ich;
Die kleinlich-engen Menschen hassen mich
Mit jenem Hass, der feiger Furcht entspringt.
Hier meine Hand! Schlag ein!“

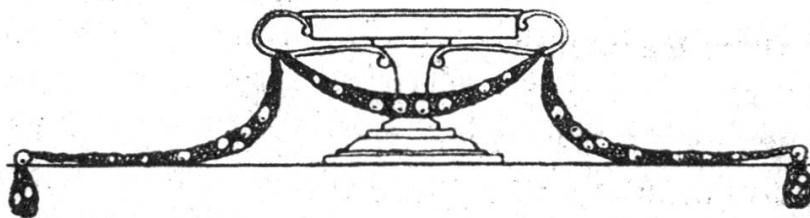
So ward der Tod mein Freund . . .

Zusammen rissen

Wir übers Sturmdurchbrauste, weite Feld.
Und Aug' in Aug', Sei' an Seite stritten
Wir um die höchsten Güter dieser Welt.
In pestversteckter Gassen Fieberchwüle,
Im Kampf ums Recht, in der Empörung Brand,
Im dichten, wilderregten Volksgewühle,
Fühlt' immer ich des Todes kühle Hand.
So ging vorbei der Zeiten Ichneller Flug,
Bis unsrem Bund die Abschiedsstunde schlug.
„Du gehst zurück ins rote, heiße Leben,
Wo flammend dir am Weg die Rosen blühn,
Wo felige Gestalten dich umschweben
Und neue Lieder durch die Seele ziehn!
So sei es denn! Zieh deinen Weg im Frieden,
Mit meinem Dank für deine Treu beschieden,
Hast du noch einen Wunsch, er sei dir nicht verwehrt,
Noch eine Gnade dir der Tod gewährt!“
Tief drang kein milder Blick mir in die Seele
Und bebend streckt ich ihm die Hände dar:
„Leb wohl, mein Freund! Was ich als Gunst mir wähle,
Noch brauch ich's nicht, noch reizt mich die Gefahr,
Noch fühl ich Mut mit dem Geschick zu ringen,
Mit fester Hand der Knechtschaft Geist zu zwingen.
Doch — sollt mir einst die düst're Stunde schlagen,
Wo mir in gutem Streit das Herz erschlafft,
Der Arm erlahmt, der stets mit neuer Kraft
Der Freiheit Banner in den Kampf getragen;

Wenn mir nicht mehr von heißer Lippe Rand
Ob all dem Unrecht springt der Worte Brand,
In wildem Zorn das Herz mir nicht mehr flammt,
Aus Menschenfurcht zum Schweigen sich verdammt,
Wenn mich erfaßt des Lebens Trug und Schein:
Dann hol mich — ungefordert, ungebeten —
Laß eilends mich ins Reich der Schatten treten,
Dann bin ich nicht mehr wert — ein Mensch zu sein!"

Franz Otto Schmid.



Kritik.

Eine Studie von Karl Heinrich Maurer.

„Die Kritik ist es, welche Berge versetzt,
Berge, die man Autoritätsglauben, Vor-
urteile und tote Überlieferungen nennt.“

Georg Brandes.



Er heute für den Adel der Kritik eine Lanze zu brechen
beabsichtigt, verdient der nicht ausgehöhnt zu werden,
verdient der nicht den Namen eines neuen Don
Quichote? Mag dem so sein! Sentimentale Geister
behaupten ja, daß jenes spanischen Dichters Satire
nicht seinem Helden, sondern der Niedertracht und Stumpfsheit seiner
Umgebung gelte, daß der „Don Quichote“ die Tragik aller Träumer
in sich schließe, jene Tragik, die zugleich so unendlich komisch ist. Und
muß dieser Träumer, wenn er für eine Art Kritik eintritt, die von sehr
vereinzelten Köpfen geübt wird, für eine Kritik, die in Wirklichkeit dem
Wuste des literarischen Marktes gegenüber eine ähnliche Figur spielen
würde, wie ein zartes, schamvolles Mädchen vor einer Horde vertierter
Söldlinge oder lüsterner Krämer, muß dieser Träumer nicht schon im
voraus darauf verzichten, sich bei vielen Gehör zu verschaffen? Und